

der christlichen Gesellschaft beim NA – die geschichtliche Epoche, Situation und Mentalität stehen im Vordergrund.“ (S. 47). Der Zeitbezug ist mit dem großen Ringen zwischen regnum und sacerdotium, zwischen Königstheologen und gregorianischen Reformtheologen, genauer gesagt, im sog. Investiturstreit gegeben; sog. deshalb, weil keineswegs „nur“ um den Zugang zum Bischofsamt gekämpft wurde, sondern um den Begriff und die Strukturierung der ecclesia überhaupt.

Ecclesia bedeutet für den Normannischen Anonymus sowohl *populus christianus* als auch „christliche Gesellschaft unter tatkräftiger Leitung der Könige“ (S. 46); das Abendland wird weder in weltlicher noch in geistiger Hinsicht, letzteres sei hier schon festgestellt, universal aufgefaßt. Die Könige sind – höchstbedeutsam für die Abgrenzung vom Papsttum – Gesalbte des Herrn. Sie verkörpern dank ihrer Nähe zu Christus wie in karolingischer Auffassung vom Davidischen Königtum den neuen Melchisedech, also rex und sacerdos zugleich. Die heiligende Königssalbung – neben der Taufe als dem Standessakrament der Weltchristen das nächstwichtigste Sakrament – bestreitet die päpstliche Amtsheiligkeit und damit den päpstlichen Leitungsprimat. Der Papst ist Bischof der Kirche im römischen Sprengel, nicht der Kirche des Westens oder gar der universalen Kirche. Gegen den Primat der römischen Kirche spielt der Normannische Anonymus zusätzlich in spezieller Rompolemik, die in der Normandie übrigens keine Tradition hatte, den Primat Jerusalems im Rückgriff auf Bibel und Urkirche aus.

Unter ecclesia im engeren Sinne versteht der Normannische Anonymus die Bischofskirche der jeweiligen Diözese, die der Königskirche eines jeweiligen Landes (ecclesia im weiteren Sinne) angehört. Im konsequenzreichen Unterschied zu den Königen werden die Bischöfe als Stellvertreter der Apostel nur indirekt mit Christus verknüpft. Über den Bischöfen gibt es keine hierarchische Institution.

Die Auseinandersetzung des Normannischen Anonymus mit dem Gregorianismus hat der Verfasser unter Berücksichtigung des Charakters aller Einzeltexte ohne Frage geglückt erhell! Aber nicht nur im Hinblick auf den Feind wird der Normannische Anonymus profiliert – „Was der Codex 415 dem Gregorianismus entgegengesetzt, ist keine in sich sterile, genaue Umkehrung; es ist eine schöpferische Umprägung, die im Gegenzug die geistliche Stellung des Königs in der Kirche nahezu absolut setzt.“ (S. 299) –, sondern auch im Hinblick auf die Kampfgenossen: „Der NA war ein zu eigenwüchsiger Geist, um repräsentativ für den Durchschnitt der Königstheologen zu sein; . . .“ (S. 295).

Bei der Beantwortung der äußerst komplexen Frage, ob der Normannische Anonymus schon zu seiner Zeit anachronistisch war, bzw. ob das von ihm beschriebene Königtum samt königsverbundener Landeskirche um 1100 keine Zukunft mehr hatte, wird man Pellens' anregende Antworten in dieser oder jener Hinsicht differenzieren, ohne daß dadurch das Verdienst dieser Arbeit geschmälert würde.

Schleswig

Dagmar Unverhau

Johannes Gründel: Die Lehre des Radulfus Ardens von den Verstandestugenden auf dem Hintergrund seiner Seelenlehre (= Münchener Universitätsschriften. Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie N.F. 27), München-Paderborn-Wien (Ferd. Schönningh) 1976. XXX, 382 S., kart., DM 68.–

Die Renaissance der Theologie im 12. Jahrhundert brachte auch die Erneuerung der Ethik und Moralthologie, der Aszese und Spiritualität. Das theologische Tugendethos dieser Erneuerungsbewegung wuchs zusammen aus den verschiedenen Stämmen der klassisch-lateinischen Moralphilosophie (des Cicero, Seneca, Macrobius), der griechisch-arabischen Psychologie und der patristischen Theologie der (christl.) Vollkommenheit. Aus dieser reichen Tradition schöpften die bekanntesten Moralthologen des 12. Jahrhunderts: Simon von Tournai, Radulfus Ardens, Alanus von Lille, Petrus Cantor u. a., die als Repräsentanten der scholastischen Moralthologie nicht weniger zur Erneuerung der Kirche und Theologie beitrugen wie die

Vertreter der monastischen Theologie (Bernhard von Clairvaux, Isaak von Stella, Hugo von St. Viktor).

1. Radulfus Ardens, dessen Todestag nach einer Lokaltradition der Kartause zu Liget bei Tours auf den 12. September eines nicht näher bestimmten Jahres (um 1200 oder kurz zuvor) fällt, hat neben einem dreiteiligen, größtenteils noch unedierten Predigtwerk und einer noch nicht aufgefundenen Briefsammlung eine umfangreiche, auf 14 Bücher geplante moraltheologische Summe hinterlassen, die in der vorliegenden Habilitationsschrift der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München erstmals literarhistorisch und problemgeschichtlich untersucht wird.

a) Die literarische Überlieferung der Summe, die J. Gründel sehr sorgfältig durchführte, verrät ein Stück Wirkungsgeschichte dieser Summe, deren älteste Überlieferung in den beiden (Schwestern-) Handschriften 3229 und 3240 der Pariser Nationalbibliothek auf die Kartause zu Liget zurückgeht, in die sich der Magister mit seinem literarischen Werk zurückgezogen hatte. Beide Handschriften, die zwar nicht das (unbekannte) Original bieten, repräsentieren die ursprünglichere Überlieferung, die (wenigstens für die Bücher I–VIII) auch von Hs. 218 der Stadtbibliothek in Besançon bezeugt wird. In der Überlieferung von Liget wurde das Werk, das keinen ursprünglichen Titel aufwies, als „liber de vitii et virtutibus“ bezeichnet. Dieser Sachtitel ist im Unterschied zum Buchtitel „Speculum“ (= Zusammenschau) zutreffend. Der andere Überlieferungsstrang der Summe, wie er von den Hs. 709 und 710 der Bibliothèque Mazarine in Paris und von der Doppelhandschrift 1175 I–II der Bibl. Apost. Vaticana bezeugt wird, weist einen verderbten Text auf. In insgesamt 10 Handschriften wurde das Werk (teils auch in Exzerpten) vom 13. bis zum 15. Jh. abgeschrieben.

b) Die Bücher I–V befassen sich mit den moralphilosophischen, psychologischen und asketischen Grundfragen der christlichen Tugendethik. Das 6. Buch, das über das Gebet handeln sollte, wollte der Magister erst später ausführen; er kam aber nicht mehr zu dieser Arbeit. Im 7. Buch setzt er zur speziellen Tugendlehre an und erörtert unter den Verstandestugenden zuerst die Tugend des Glaubens. Deren Gegenstand eröffnet ihm im Liber VII und VIII die Möglichkeit, die christliche Glaubenslehre darzulegen. In den Büchern IX–XIV erörtert er der Reihe nach die weiteren Verstandestugenden, nämlich die vier Kardinaltugenden, die affektiven und kontemptiven Tugenden und schließlich die Tugenden des rechten Redens und sinnhaften Verhaltens.

Methodisch und systematisch ist diese Summe orientiert an der doppelten Idee der psychologisch fundierten und asketisch angestregten, naturalen und gnadenhaften, humanen und christlichen Tüchtigkeit. Die Psychologie der lateinischen Philosophie wurde im 12. Jh. zunehmend durch die Übersetzungen aus dem Arabischen angereichert und die monastische Theologie vertiefte die Psychologie der Laster und der Tugenden. Diese komplexe (Philosophie und Gnadentheologie umgreifende) Psychologie kam der Tugendlehre des 12. Jh. sehr zu statten, da sie die Tugend als wirkliche, gnadenwirksame Ertüchtigung, Befähigung und Formung der christlichen Existenz verstehen ließ.

2. In den 3 Kapiteln des 2. (systematischen) Teiles der Arbeit legt J. Gründel die psychologische Grundlegung der Tugendethik dar, die Lehre der Summe vom sittlich Guten und schließlich deren Verständnis der Kardinaltugenden. Die Tugenden des affektiven und kontemptiven Verhaltens, die Tugenden der Rede und der (äußeren) Sinne werden nicht mehr thematisch dargestellt. a) Ausgehend von den 5 Grundkräften der Seele – die ratio, die beiden Strebevermögen des Begehrens und Abwehrens, die Fähigkeit zum Handeln und die Potenz der Freiheit – werden diese im einzelnen in ihren Strukturen und im ganzen des seelischen Haushaltes vorgestellt. Die konkupisziblen und irasziblen Kräfte der Seele verstand Radulfus im Gegensatz zur Tradition der lateinischen Philosophie allgemeiner als zweifache Kraft der Zuneigung und Abneigung (amabilitas und odibilitas) und zwischen diesen beiden Kräften macht der Psychologe das kontemptive Verhalten aus, das dem Gegenstand neutral, reserviert, interesselos gegenübersteht. Die contemptus-Lehre des Magisters bringt Gründel einerseits in Zusammenhang mit der Psychologie

der arabischen Philosophen (S. 142), andererseits sieht er sie in der Nähe der Adia-phora-Lehre der Stoa (S. 376). In diesem Mittleren wird ebenso die positive Bedeutung der Zurückhaltung wie die negative der Gleichgültigkeit entdeckt. b) In urtümlicher platonischer Blickrichtung betrachtet der Magister das ‚bonum‘ in seiner Entäußerungsbewegung angefangen vom wesenhaften bonum, das Gott ist, bis zum konkreten bonum, das per denominationem gut heißt. Das bonum ist zugleich das Vernunftgemäße und das Zutreffende; in seiner urbildlichen Lauterkeit und Reinheit ist das bonum Gabe und Gnade Gottes. Eine Spannung zwischen dem (sittl.) Guten und der Gnade kam dem Magister um so weniger in den Sinn, als er in der Gnade den Weg zum Guten und im Guten die Wirklichkeit der Gnade erblickte. Sofern die Gnade wirkliche und wahre Kraft und Tüchtigkeit („virtus“) zum Guten ist und das Gute die volle, erfüllte Wirklichkeit der Gnade, müssen beide – Gnade und Gutsein – auf die Tugend bezogen werden, und diese darf und kann nicht statisch-wesenhaft gesehen werden, sondern muß in ihrer Werdegestalt betrachtet werden: im Entstehen und Wachsen, in der Übung und Bewährung, in der Gefährdung und Verkehrung. Die Ethik des Radulfus Ardens ist materiale Tugendethik. c) Stellvertretend für die detaillierte spezielle Tugendlehre des Magisters griff J. Gründel die Ausführungen über die Kardinaltugenden heraus, die Radulfus im Unterschied zu den zeitgenössischen Moralphilosophen zu den Verstandestugenden zählte und im Zusammenhang mit der Tugend des (gläubigen und des geglaubten) Glaubens erörtert.

Die Tugenden hängen nicht nur untereinander zusammen, so daß die eine nicht ohne die andere gehabt werden kann; sie hängen auch unlösbar an den gnadenhaften Tugenden des Glaubens, Hoffens und Liebens. Diese Idee des doppelten Konnexes der ethischen und theologischen Tugenden war von der patristischen Theologie (vor allem Augustins) her in der ganzen Überlieferung wirksam. Die Idee des Konnexes ist aber nicht gleichbedeutend mit der stoischen Überzeugung der Gleichheit der Tugenden und des auf sie gegründeten Heiles und Glückes. Die Individualität und Singularität des Tugendhaften begründen zugleich auch die Einzigartigkeit und Unterschiedlichkeit der Tugenden, des Verdienstes und Ewigkeitslohnes. Von den grundlegenden Tugenden des Glaubens, Hoffens und Liebens her verbietet sich selbstredend jeder Gedanke an die stoische Lehre von der Gleichheit der Tugenden. Zwischen philosophischer Tugendethik und Moraltheologie sah Radulfus Ardens keinen Gegensatz. J. Gründel läßt für seinen Autor die von Ph. Delhaye im 12. Jahrhundert festgestellte Spannung zwischen Tugendethik und Glaubensethos nicht gelten. Bei der anhaltenden Diskussion über das christliche und ritterliche Tugendsystem hätte aber dieses Problem mehr Beachtung verdient.

Corrigenda: Die zahlreichen und umfänglichen Textzitate aus der ungedruckten Summa verdienen Anerkennung; sie sind allerdings nicht immer frei von Fehlern, z. B. S. 21 Anm. 67 und 68: Z. 1 probos Pa *add.* hodie; Z. 3 cavent, Z. 5 gratis, Z. 6 clientibus (nicht: clientibus); Z. 10 instituerunt; Z. 12 Cordubensis; Z. 13 consulo.

*Bochum*

*L. Hödl*

Ildefons Vanderheyden O.F.M. (Hrsg.): *Bonaventura*. Studien zu seiner Wirkungsgeschichte (= Franziskanische Forschungen, Heft 28). Werl (Dietrich Coelde) 1976. 202 S., kart., DM 45.–.

Die Franziskanische Akademie, der Zusammenschluß der wissenschaftlich tätigen Franziskaner und Kapuziner in den deutsch- und niederländischsprechenden Ländern, veranstaltete im September 1974 in Zusammenarbeit mit der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Franziskaner und Kapuziner in Münster einen Kongreß aus Anlaß des 700. Todestags Bonaventuras. Es war ein interdisziplinäres Treffen, zu dem sich Theologen, Philosophen, Germanisten, Historiker und Kunstgeschichtler zusammgefunden hatten. Fast alle Referate, die auf diesem Kongreß gehalten wurden, sind im vorliegenden Bande zusammengefaßt. Das Rahmenthema war die Wirkungsgeschichte Bonaventuras – sicher nicht uninteressant, zumal ja